

Aus:

Mixed Up! Kulturelle Bildung in der Schule
25 Kooperationsprojekte zwischen Kultur und Schule
Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (Hrsg.)

Topografie aus Kindersicht

Der Kinderstrasse e.V. regt bundesweit Schulkinder zum Schreiben an

„Hagenstraße, Albertrüschstraße, Schulestraße (Nachbarstraßen), diese Straßen sind sehr alt und kaputt. In meiner Nähe wurden drei Straßen aufgerissen. Die haben sehr viel gemacht. Und auch neue Rohre verlegt. Als das vorbei war, nach drei Monaten, haben sie eine andere Straße aufgemacht. Die Straße ist sehr lang, vier Meter breit, hat viele Risse und Löcher. Sie ist ganz gerade, am Anfang sind Einfamilienhäuser, dann kommen von 1957 Mietshäuser, es geht weiter mit Häusern von 1960 und 1970. Es ist überall Grünzeug: Büsche, viele Hecken, und vor meinem Fenster steht ein Baum. Es gibt ein Bitte-nicht-parken-Schild und Stromkästen, Bushaltestelle, Parkplätze, es gibt auch Zäune aus Stahl und Holz, Tannen, Garagen, kleine Bürgersteige. Die sehr kaputt sind.“ Jamie, 9. Klasse, aus Löhne.

„Kinder“, sagt Wolfgang Schlenker ernst, „haben eine unheimliche Kraft im Jetzt.“ Der merkwürdige Satz nimmt Bedeutung an, wenn Schlenker erzählt, wie er gemeinsam mit Gleichgesinnten auf die Idee kam, Kinder zu bitten, ihr Umfeld mit Worten zu beschreiben. Die Wahrnehmung von Kindern, ihre Aufmerksamkeit, ihre eigene Sichtweise, ihr sprachlicher Eigensinn - Texte, die das wiedergeben, davon war er Überzeugt, wären interessant zu lesen. Wolfgang Schlenker ist selbst Autor und Übersetzer, er weiß, wovon er spricht.

Ein Ort der Differenz

Zwei Dinge waren von Anfang an klar, sagt er: Die Kinder sollten frei sein, zu schreiben, wie sie mögen. Aber gleichzeitig müsste man ihnen „Leitplanken“ geben, ein Thema. „Wir haben das mit vielen Leuten diskutiert“, erzählt er. „Ein Vorschlag war zum Beispiel, die Kinder über die Zukunft phantasieren zu lassen, aber das war viel zu unspezifisch. Dann kamen wir auf die Idee, sie nach ihrer Stadt zu fragen. Aber was würden sie schreiben über Berlin? Über Hertha BSC, über das Brandenburger Tor? Sie würden über das schreiben, was alle kennen! Auch der Kiez war noch zu weiträumig. Aber die Straße, ihre Straße, da sind die Kinder Experten!“ Die Straße bildet eine Schnittstelle – nicht mehr geschützter, privater Bereich, aber vielleicht auch noch nicht anonymer, öffentlicher Raum. Ein Ort der Differenz von Innen- und Außenansicht.

„Bei mir ist alles klein verwinkelt. Die Straßen sind schlecht zu finden, aber man kommt irgendwann dahin, wo man hin will. Bei mir um die Ecke gibt es einen Neukauf, da ist immer viel los. Es ist sehr schön, dass man von da aus, wo ich wohne, einen weiten Ausblick hat.“

Man muss nur die Straße rauf gehen und man kommt auf die Lohe. Da sind viele Felder und Wiesen, Tannen, Bäume, Büsche. Doch meine Nachbarn sind nicht so nett. Das wäre ein Grund weg zu ziehen, weil sie einen immer unfreundlich begrüßen und sich wie Kinder benehmen, wenn sie sich streiten.“

Einfach schreiben

Kinderstraße e.V., wie der Verein von Wolfgang Schlenker heißt, fragte bundesweit bei Schulen an. Die Straße, in der ich wohne wurde zum Schreibprojekt für den Deutsch- oder Sachkundeunterricht der Klassen 1 bis 6. Im Rahmen des Unterrichts werden die Kinder aufgefordert, Texte zu schreiben. Sieben Fragen leiten den Blick, zum Beispiel: Wie heißt Deine Straße? Welche Bedeutung hat der Name? Wie würdest du die Straße lieber nennen? Aber die Kinder müssen sich nicht daran orientieren, sie können auch frei schreiben. Und wie ist das mit Rechtsschreibung und Zeichensetzung? Im Original liest sich Jamie so:

„ Welchen Namen würdest du der Straße geben? - Braun Straße weil es ruhig und doch sehr lebhaft ist. Bergstraße weil unsere Straße auf die Lohe führt und die ist sehr bergig. Jeusstraße weil es wie James Jeus ist, ist komisch aber doch irgendwie alltäglich. Ruhig aber aufregend. Einfach ein Ding für sich. Friedrichstraße weil man sich das leichter merken kann und Hagenstraße ist doof.“

„In der Regel gilt“, sagt Wolfgang Schlenker, „dass die Texte der Kinder in dem Maße lebendiger und interessanter werden, in dem sie verstehen, dass das Projekt zwar im Unterricht durchgeführt wird, im weiteren aber über den vorgegebenen schulischen Rahmen hinausgeht.“ Dabei geht es nicht um richtig oder falsch. „Im Vordergrund steht nicht die fehlerlose Beherrschung der deutschen Sprache, sondern Originalität und Anschaulichkeit der Darstellung. Die Kinder sollten beim Schreiben ihrer Texte die Motivation haben, Geschichten aus ihrer Straße zu erzählen, die anderen Kindern, aber auch Erwachsenen, einen Eindruck vom Leben in dieser Straße vermitteln.“

Öffentliche Wortmeldungen

Das Sich-mitteilen ist ein ganz wichtiger Aspekt, die Texte sind von Anfang an zur Veröffentlichung gedacht. Durch die Publikation erleben die Kinder, dass sie mit ihren Wortmeldungen ernst genommen werden. Dafür werden die Texte – wenn sie nicht schon am PC geschrieben wurden – digital erfasst und an die einzelnen Klassen zurückgegeben. So kann daraus eine Klassendokumentation entstehen. Es gibt auch jeweils eine Gesamtdokumentation aller Texte einer Schule. Gleichzeitig werden die Texte auf einer Seite im Internet www.kinderstrasse.com veröffentlicht. Vor einer Veröffentlichung wird das Textmaterial nur dort korrigiert, wo es sich eindeutig um Rechtschreib- oder grammatikalische Fehler handelt, die die Verständlichkeit des Textes erschweren. Jedes Kind, das sich am Projekt beteiligt hat, kann somit seinen Text in der Gesamtdokumentation oder im Internet wieder finden und dort die Texte seiner Freunde, Klassenkameraden oder

anderer Kinder aus seiner oder aus anderen Straßen lesen. Vernetzung ist daher auch ein Grundgedanke des Projektes.

Topographie aus Kindersicht

Zusätzlich wird eine Auswahl der Texte in der Form eines Reiseführers des jeweiligen Ortes veröffentlicht – eine Topographie aus Sicht von Kindern. „Das gesammelte Textmaterial könnte auch unter städteplanerischen Gesichtspunkten interessant sein, weil sich hier eine größere Anzahl von Kindern zu Wort meldet und sie davon berichten, was ihnen an ihrer Umgebung gefällt und was nicht“, meint Wolfgang Schlenker. Zehn Bände gibt es schon, unter anderem aus Berlin, München, Kassel oder dem Landkreis Forchheim.

Einer davon dokumentiert die Texte von blinden Kindern, unter anderem die der Opticus Förderschule in Bielefeld mit Förderschwerpunkt Sehen. Immerhin sei das Projekt-Motto „Sehen und Schreiben“ nicht in Stein gemeißelt, sagt Wolfgang Schlenker. Es könne genauso gut lauten: „Wahrnehmen und zu Wort melden!“ „Wir sind davon überzeugt, dass das Projekt für die beteiligten Kinder einen klaren integrativen Aspekt hat. Das vorrangige Ziel ist es, Kinder in ihrer Kompetenz zu bestärken und den Beschreibungen ihrer Realität ein Forum zu geben.“ Die Texte der blinden und sehbehinderten Kinder sind dann eben in Punkt- und Schwarzschrift erschienen.

„Wir haben im Erdgeschoss eine Nachbarin, die hat vor 3 Wochen ein Riesentheater gemacht wegen dem Flurputzen. Sie ist aus der Wohnung raus gekommen und hat im Hausflur rumgebrüllt und rannte die Treppen rauf und runter und schrie durch das ganze Haus. Man hörte, wie sie immer wieder rauf und runter lief. Sie wurde dann von ihrem Freund zur Ruhe gebracht. Als sie damit anfing, wollte ich eigentlich raus, aber ich habe gewartet, bis es ruhiger geworden war. Dann bat ich meine Mutter, mich nach unten zu begleiten, weil ich Angst hatte, dass die Nachbarin mir über den Weg läuft. Danach war am ganzen Haus eine Spannung zu spüren.“

So einfach

Die-„ganz einfache“ – Projektidee ist bundesweit bislang einzigartig. Und sie hat sich schon verbreitet. Auch in Glasgow, Krakau, Rio de Janeiro und San Carlos (Nicaragua) haben Kinder ihr unmittelbares Lebensumfeld in Worte gebannt. 27.000 Straßengeschichten gibt es schon online.

Aber was ist die große, weite Welt schon gegen die Hagenstraße von Jamie aus Löhne: „Es gibt noch was ganz Schönes bei meinem Haus: Einen Kirschbaum. Im Frühling ist er sehr schön, er hat weiße, zarte Blätter.“